



Mit vorzüglicher Spielkultur brachte der Organist Hans Uwe Hielscher anglo-amerikanische Orgeltradition nach Eisingen in die Liebfrauenkirche. Foto: Staufenpress

Kunst der Bearbeitung

Organist Hans Uwe Hielscher in der Eisinger Liebfrauenkirche

Orgel virtuos – ein Highlight der 18. Göppinger Orgelwoche war der Besuch des vorzüglichen Organisten Hans Uwe Hielscher, der am Sonntag in der Eisinger Liebfrauenkirche gastierte.

MARKO HEESE

Eisingen. Es geht auch anders – das bewies der Kirchenmusiker und Carillonneur Hielscher mit seinem Konzertprogramm, das anglo-amerikanische Orgeltradition nach Eisingen brachte. Diese Tradition ist Hielscher gut bekannt, der seine internationale Karriere als Organist, Komponist, Buchautor, Leiter von Orgelstudienfahrten und Dozent an diversen Universitäten der USA auf der idyllischen Nordseeinsel Juist begann.

Den Auftakt bildete Lester H. Groom mit seiner Gothic Fanfare. Was nun als spezifisch gotisch in der Musik gilt, dazu gehen die Mei-

nungen auseinander. Bei Groom jedenfalls sind es Kirchentonalität und eine liedhafte Melodie. Eine gelungene Vorbereitung für das zu den beliebtesten Volksliedmelodien gehörende Londonderry Air, dessen romantisch verträumte Bearbeitung von Noel Rawsthorne an jene von Robert Hebble erinnerte und die zarten Stimmen der Orgel, dank Hielschers Umsetzung, hervorragend hören ließ. Rheinbergers 4. Sonate wirkte darauf in ihrer Strenge schon nahezu altväterlich, aber akustisch bedingt in den Rahmensätzen auch etwas undurchsichtig.

„Fantasie über drei Spirituals“ hätte man Hielschers Komposition nennen können, die allein schon durch die Geschlossenheit der ausgewählten Melodien bestechen musste. Nach den Variationen über Amazing Grace, dem concertohafte „Somebody's knockin' at your door“ schließt ein Air über „Deep River“ mit einem Backgroundorchester aus Orgelpfeifen das farbenreiche Werk ab. Heiterkeit und lächelnde Gesichter rief Joplins Con-

cert Waltz bei den Zuhörern hervor, der an die eine oder andere Szene aus Laurel und Hardy erinnert haben mag und dank Hielschers Registrierung auch eine Kinoorgel heraushören ließ.

Nachdem er mit diesem originären Klavierwerk einen Vorgesmack seiner Bearbeitungskunst gegeben hatte, ging es jetzt ans Eingemachte: Ketelbys „In the mystic land of Egypt“ überzeugte gänzlich als Bearbeitung, und mit Suppés Ouverture zu „Dichter und Bauer“ bewies Hielscher sich als Meister seines Fachs. Das virtuose „El dia de fiesta“ im Toccatenstil von Noel Goemanne glänzte durch exakte Agogik, womit der Interpret der Raumakustik Rechnung trug. Zu guter Letzt bot Hielscher die bekannte Melodie „Highland Cathedral“ als Zugabe, bei der er das Ansprechen des Rohrblattes der Spielpfeife beim Dudelsack beeindruckend imitierte. Ein virtuoser Abend in zahlreichen Facetten. Standing Ovations. – Thank you so much Mr. Hielscher!

Bild- und klangkräftiges Orgelkino

Eröffnung der 18. Göppinger Orgelwoche mit „Nathan der Weise“

Ein „Orgelkino“ mit dem Film „Nathan der Weise“ eröffnete am Sonntagabend die 18. Göppinger Orgelwoche. Zahlreiche Besucher interessierten sich für die ungewöhnliche Darbietung in der Kirche St. Maria.

ULRICH SCHLECHT

Göppingen. Ins Zeitalter der Kreuzritter des 12. Jahrhunderts wurden die Besucher entführt, die am Sonntag zur Eröffnung der 18. Göppinger Orgelwoche in die Kirche St. Maria gekommen waren. Der Stummfilm „Nathan der Weise“ erzählte Gottfried Ephraim Lessings dramatisches Gedicht von den Auseinandersetzungen zwischen den drei in Jerusalem nebeneinander existierenden Religionsgemeinschaften, und der Stuttgarter Organist Tobias Wittmann improvisierte dazu seine Begleitmusik.

Der im Jahr 1922 von Manfred Noa gedrehte Film war schon aus kunsthistorischer und ästhetischer Sicht eine interessante Entdeckung. Im Gegensatz zum Lessingschen Theaterstück steht hier eine Bildsprache im Vordergrund, die in weiten Teilen äußerst modern anmutete. Realistisch choreografierte Massenszenen in beeindruckender Kulisse wechselten sich ab mit Darstellungen in Form von Schattenrissen oder kammerspielhaft intimen Partien. Und den Gesetzen des



Der Stummfilm „Nathan der Weise“ war am Sonntag zu Orgelklängen in St. Maria zu erleben. Foto: Staufenpress

Stummfilms entsprach eine starke Gestik und Mimik mit pathetisch rollenden, tief geschatteten Augen.

Durch eingeblendete Zwischentexte wurde das Nötigste mitgeteilt, lediglich die in der Ringparabel ausgesprochene zentrale Botschaft durfte einen größeren Raum einnehmen. Bereits beim Vorspann setzte mit dramatischem Effekt die Orgel ein und begleitete das Geschehen bis zum märchenhaften Schluss. Leitmotivisch kennzeichnete Tobias Wittmann Personen oder Situa-

tionen, zum Beispiel den Ring, und sorgte auch für kräftigen Schlachtenlärm. Gelegentlich wäre jedoch etwas weniger Lautstärke der Konzentration förderlich gewesen.

Lessings an anderer Stelle geschriebenes Diktum „Der Buchstabe ist nicht der Geist“ zog sich durch den ganzen Film und warf ein bezeichnendes Licht auf die die drei Religionen repräsentierenden Personen, den menschlichen Muslim Saladin, den hartköpfigen christlichen Patriarchen und den die altjüdische Weisheit verkörpernden Nathan.

Werner Krauß sollte sich später als Antisemit erweisen

Und die Botschaft bezüglich der Religionstoleranz? Lessing, der die Bühne seine Kanzel nannte, ließ diese Utopie 600 Jahre vor seiner Zeit verkünden, doch sie ist bedauerlicherweise ein aufklärerischer Wunsch geblieben. Exemplarisch lässt sich das am Darsteller der Titelrolle, dem damals erst 38-jährigen Werner Krauß ablesen. Dieser großartige Schauspieler sollte sich später als Antisemit erweisen und musste sich nach dem Krieg einem Entnazifizierungsverfahren stellen.

Gespannt folgten die Besucher der zweistündigen Darbietung und bedachten den Organisten mit reichem Applaus.



Harmonie größer als der Wettstreit

Orgelwoche: Konzert in der Wallfahrtskirche Birenbach

Ein Wettstreit zwischen Sopran und Trompete war angekündigt beim Konzert in der Wallfahrtskirche in Birenbach mit Diana-Marina Fischer (Sopran), Hans-Jürgen Huber (Trompete) und Franz Günthner (Orgel).

LILLI ELL

Birenbach. Es begann mit der wohl schönsten, wenn auch sehr anspruchsvollen Arie aus Johann Sebastian Bachs Kantate „Jauchzet Gott in allen Landen“. Virtuoso und mit hohem technischem Können präsentierten sich die drei Musiker gleich zu Beginn des Konzertes. Reine, perlende Koloraturen und ein atemberaubendes Tempo setzten Maßstäbe.

Mit Bachs Choralvorspiel

„Kommst du nun Herr Jesu, vom Himmel herunter“ und mit dem „Concerto d-Moll“ sowie dem Choralvorspiel „Nun danket alle Gott“ überzeugte Franz Günthner an der Orgel und zeigte durch eine feinsinnige Registrierung und ausgewogenes, überaus virtuoses Spiel auch als Solist, was alles in diesem Instrument steckt. Er erwies sich nicht nur als zuverlässiger Begleiter, sondern zeigte in den Solostücken sein ganzes Können. Spritziges, gewandtes Spiel einerseits und besinnliche, moderate Tempi andererseits, die dem Zuhörer zum Ruhepol wurden bei all der bewegenden, aufwühlenden Musik der anderen Werke im Programm.

Weitere Werke waren dem Komponisten Georg Friedrich Händel gewidmet, der hauptsächlich in England lebte. So sang die Sopranistin auch zwei dieser Werke in Englisch:

„Organs praise“ – aus der Ode für den Cäcilientag und das kraftvoll schreitende „Let the bright seraphim“ aus dem Oratorium „Samson“, das auch den klangvollen, überaus versierten Abschluss des Konzertes bildete.

Im späten 17. Jahrhundert feierten englische Musiker jedes Jahr am 22. November die heilige Cäcilie als Schutzheilige der Musik mit besonderen Konzerten und Gottesdiensten. Mit der „Ode for St. Cecilia's Day“ ließ Händel die Tradition dieser Festivals wieder aufleben. Es ist ein Lobpreis an die Macht der Musik. Mit den dazugehörigen reizvollen Arien ließ Händel den Solisten, insbesondere auf seinem Lieblingsinstrument, der Orgel, viel Freiheit zur Improvisation und zur Demonstration ihres Könnens. In dieser Weise präsentierten sich die Musizierenden in bester Manier.

Sopran, Trompete und Orgel waren nicht Konkurrenten, sondern musizierten in glanzvollem Miteinander, im Austausch der musikalischen Motive und in einem sehr ausgewogenen Hin- und Herwerfen der musikalischen Bälle. Telemanns „Konzertserenade D-Dur“ mit seinem „geistreichen“ Eingang, dem bewegenden Largo der Orgel und einem rasanten Vivace sowie dem bekannten „Chi nel Camin d'onore“ von Johann Joseph Fux rundete das Programm ab. Am Schluss war ein harmonisches Ganzes entstanden, das die Zuhörer begeistert beklatschten.



Diana-Marina Fischer (Sopran), Hans-Jürgen Huber (Trompete) und Franz Günthner an der Orgel in der Birenbacher Wallfahrtskirche. Foto: Staufenpress

Saxofon-Ton mit Orgelklang verschmolzen

Meister ihres Instruments: Christian Segmehl und Johannes Mayr in Donzdorfer Martinuskirche

Ein Programm mit seltenen Preziosen und zahlreichen Klangschönheiten bot das Duett mit dem Saxofonist Christian Segmehl und Domorganist Johannes Mayr am Tag der deutschen Einheit in der Martinuskirche.

MARKO HEESE

Donzdorf. Saxofon und Orgel, das ist selten. Scheinen die Instrumente doch auf den ersten Blick wenig gemeinsam zu haben. Doch vom Gegenteil konnte man sich am Donnerstag überzeugen. Auch hier herrschte Einheit, und zwar eine musikalische. Bereits das erste Stück gab Anlass genug, die Ohren zu spitzen, zu entdecken und zu staunen. So wurde in Reinhard Lüttmans Meditation II das Saxofon sogar zum Orgelregister. Es war verblüffend, wie es Segmehl gelang, durch das sanfte Anspielen des Altsaxofons einen statischen Ton zu erzeugen, der mit dem Orgelklang perfekt verschmolz. Erst nach der Einleitung begann sich das Saxofon zu emanzipieren und trat hervor, um in den Fortissimoclustern der Orgel à la Ligeti bald wieder zu versinken. Diesen dynamischen und freitonalen Irrgarten galt es zu durchwandern, und er bot – dank Segmehls Perfektion – unendliche Motive, das Saxofon akustisch zu entdecken.

Danach betrat Mayr mit Louis Viernes Carillon de Westminster



Saxofonist Christian Segmehl und Domorganist Johannes Mayr harmonierten bei ihrem Konzert in der Martinuskirche in Donzdorf aufs Beste. Foto: Staufenpress

symphonischen Boden. Im zarten Glockenklang ertönte das charakteristische Motiv des Big-Ben, das sich in unablässiger Steigerung zum prächtigen Geläut entwickelte. Apart ging es weiter. Guilmant hätte seine Freude gehabt, hätte er gehört was in Anwesenheit eines Saxofon-Solisten aber ohne drittes Manual aus seiner Cantilène Pastorale wurde. Ein liebliches Duett zwischen beiden Solisten ließ dank dynamischem Feinsinn der Interpre-

ten beide Instrumente perfekt miteinander konzertieren. Segmehl hatte bereits hier das Register zum Sopransaxofon gewechselt. Es kam auch in der folgenden, J.S.Bach zugeschriebenen, Sonate g-moll zum Einsatz und harmonierte perfekt mit dem perlend feinen Klang der Orgel und dank souveränem Zusammenspiel und Griffsicherheit in den motorischen Rahmensätzen. Doch nun kehrte Ruhe ein. Erneut hieß es: Hinhören! Man wagte kaum zu

atmen, als die ersten Töne der drei gregorianischen Melodien von Guy de Lioncourt von der Empore herab schwebten. Äußerst intim präsentierten die Musiker die Bearbeitung der Melodien Clemens rector, Puer natus est und Pascha nostrum.

Für das finale Solostück Black & Blue für Altsaxofon von Barry Cockcroft positionierte sich Segmehl schließlich an den Altarstufen. Noch einmal zeigte er sein Können in Imitationen von Instrumenten und melodischen Floskeln der Jazz-Szene bis hin zum Schlagzeug mit dem rhythmischen Klacken der Saxofonklappen. Den vorläufigen Abschluss bildete eine Improvisation, die mit einem Zuspiel der Motive vom Kirchengeschiff zur Orgelempore und zurück begann und sich weiter annäherte, bis die Töne sich in Wohlgefallen auflösten.

Mit Bachs Air als Zugabe schloss ein hervorragender Konzertabend. Meister ihres Instruments waren sie beide, und zusammen waren sie beide meisterhaft.

Ein Schuss Atonalität

Gelungener Abschluss der 18. Göppinger Orgelwoche in St. Maria

Mit Orgel und Flöte wurde die 18. Göppinger Orgelwoche beschlossen. Agnes und Thomas Gindele sorgten mit ihren musikalischen Vorträgen in der Kirche St. Maria für höchst zufriedene Besucher.

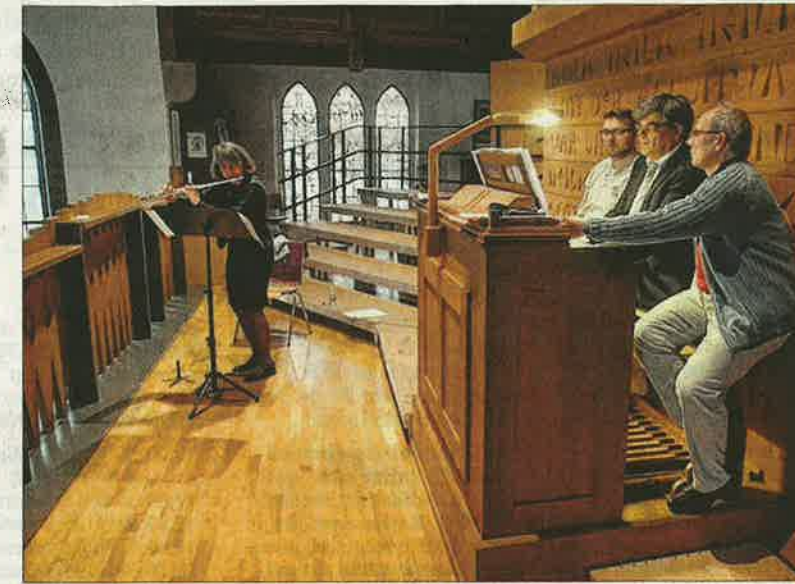
ULRICH SCHLECHT

Göppingen. Ausschließlich britische und nordamerikanische Komponisten standen auf dem Programm des Abschlusskonzertes der Göppinger Orgelwoche, das von der Flötistin Agnes Gindele und dem Organisten Thomas Gindele bestritten wurde. Dabei war nicht unbedingt zu erwarten gewesen, dass die vorgestellten Werke der allesamt noch

Ehepaar Gindele mit gut abgestimmtem Musizieren

lebenden Musikschaffenden überwiegend gefällige Hörgewohnheiten bedienen konnten; durchaus den Erwartungen entsprach hingegen, dass das Ehepaar Gindele ein sehr gut abgestimmtes Musizieren geboten hat.

Vom ersten Stück an, einem Triptychon des walisischen Komponisten Robert Jones, war das harmo-



Die Flötistin Agnes Gindele und Organist Thomas Gindele bestritten in St. Maria das Abschlusskonzert der Göppinger Orgelwoche. Foto: Staufenpress

nische Miteinander der Instrumentalisten zu erkennen. Durch kluge, zurückhaltende Registrierung ließ Thomas Gindele der Flöte viel Raum, und im Mittelstück, einer Elegie, gab es eine Art Wechselgesang zu hören, bei dem die Orgel mit viel Empathie die Flötenmelodie nachspielte. Mit seinem überwiegend fröhlich-spritzigen Charakter hätte das Werk auch einen Titel wie „Haydn auf dem Reitplatz“ tragen können.

Einen Schuss Atonalität bot „Sun Dance“ für Orgel solo vom 1955 geborenen Engländer Bob Chilcott. Bei Thomas Gindeles äußerst plastischem Vortrag ließ sich vom glitzernden Aufgehen bis zum breiten Untergangs-Panorama durchaus ein prächtig tanzender Sonntag vorstellen. Und dazu passend folgte der ebenfalls dreiteilige Zyklus „Brightnesses“ (Helligkeiten) für Flöte und Orgel, in dem der 30-jährige Amerikaner Carson Cooman

vom Licht handelnde Bibelstellen musikalisch umsetzte.

Agnes Gindeles Flöte behielt selbst in extremen Lagen einen angenehm runden Ton, wie auch eine „Melodia“ des Kanadiers Denis Bédard zu zeigen vermochte. Plausibel phrasiert und mit gut disponiertem Atem „sang“ sie eine elegische Melodie oder warf kecke Vogelrufe ein. Und im Zusammenspiel mit der Orgel ergab sich ein großer Reichtum an Klangfarben.

Zwei Orgel-Toccaten gönnten der Bläserin jeweils eine Pause. Vollgriffig trieb der Organist das Werk des US-Amerikaners John Weaver voran, während die „Tocatta in Seven“ des Engländers John Rutter von den Akzentverschiebungen im

Barockes, Jazz Waltz und ein inniger Liebesgesang

titelgebenden Siebener-Takt geprägt war. Mit einer sechssätzigen „Suite antique“ für Flöte und Orgel durfte Rutter auch den Schlusspunkt setzen. Barocke Ostinatokunst, ein sequenzierendes Duett, auch ein Jazz Waltz oder ein inniger Liebesgesang sorgten für herzerfrischende Genüsse. Und ein Abendlied von Josef Rheinberger war schließlich der Dank für den großen Applaus der zahlreichen Zuhörer.